

Pastor Stefan Panter und eine Handvoll Mitstreiter begannen 2013 mit Segnungsgottesdiensten in einer katholischen Krankenhauskapelle in Saarbrücken. Sie boten kranken Menschen Gebet und damit Hoffnung an. Nach vier Monaten war die Kapelle mit 30 Leuten zu klein. Sie zogen um in ein Kino. Heute, fünf Jahre später besuchen ca. 80 – 100 Personen die Gemeinde, davon ist ca. ein Drittel durch den Dienst der Gemeinde zum Glauben gekommen. Viele sind Studenten und Schüler. Die Gemeinde hat Glauben, Kreativität und Leidenschaft, aber nur wenig Geld. Gerne unterstützen wir als Bund dieses Projekt durch Coaching und Finanzen. Die Gemeindegründung in Saarbrücken begann mit einem „Kairos-Moment“ in einer Krankenhauskapelle.

In der griechischen Mythologie gibt es eine glatzköpfige Gottheit, die Kairos genannt wird. Kairos ist viel unterwegs, er bewegt sich schnell und unablässig, von seiner Stirn hängt eine lange Locke. Wenn er vorbeikommt muss man „ das Glück beim Schopfe packen“. Der Schriftsteller Stefan Zweig nennt diese Kairos-Momente „Sternstunden“, Zeitfenster, die nur für eine kurze Zeit geöffnet sind. Von solch einem Kairos-Moment erzählt auch unser heutiger Predigttext.

Der Misserfolg

Die zweite Missionsreise des Paulus beginnt mit ein paar dünnen Reisebeschreibungen und einem ziemlichen Misserfolg. Im Neuen Testament erzählt der Biograph Lukas in seiner Geschichte über das Wirken der ersten Apostel im 16. Kapitel:

„Sie zogen aber durch Phrygien und das Land Galatien, da ihnen vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort zu predigen in der Provinz Asien. Als sie aber bis nach Mysien gekommen waren, versuchten sie, nach Bithynien zu reisen; doch der Geist Jesu ließ es ihnen nicht zu. Da zogen sie durch Mysien und kamen hinab nach Troas“. (Apg. 16,6-8; Luther 2017)

Fast 2000 Kilometer pilgerte Paulus zusammen mit Timotheus und Silas nach Osten nach Westen und dann nach Norden. Damals war alles römisches

Hoheitsgebiet, heute beschreibt es Gebiete der Türkei. Und immer wieder schreibt Lukas einen ärgerlichen Satz:

„Der Geist Jesu lies es nicht zu“, oder aktiver, „der Geist wehrte Ihnen“ zu predigen. Wie soll man das verstehen? Hatte das Missionsteam nachdem sie 500 Kilometer gelaufen waren, plötzlich den geistlichen Eindruck, der Heilige Geist will nicht, dass wir hier predigen? Also dann, neue Richtung und dann wieder das gleiche Spiel. Der Heilige Geist sagt nach 500 Kilometer plötzlich wieder, ach nein, hier auch nicht.

„Lieber Lukas“ muss man rufen, lass die Sprache Kanaans, vermeide christliche Codewörter, sag doch einfach was los war: Hat man euch wie so oft, wieder aus der Synagoge weggejagt, als ihr den Juden erklärt habt, dass die Hälfte von dem, was sie bisher gedacht und geglaubt habt, nicht mehr ganz so wichtig ist? Hat euch niemand zugehört; habt ihr den örtlichen Dialekt nicht verstanden? Hat euch niemand ins Haus aufgenommen? Oder wart ihr krank oder mutlos? Was war los? Lukas sagt es uns nicht.

Was wir in den dünnen Reisebemerkungen der Apostelgeschichte lesen, ist der normaler Alltag von Missionaren. Jesus sendet seine Jünger in alle Welt, ohne ihnen zu sagen, wohin sie gehen sollen, noch wie lange sie unterwegs sein werden. Ja, er gibt ihnen nicht einmal die Sicherheit auf dem richtigen Weg zu sein. Er sendet sie wie Schafe unter die Wölfe, ohne die Möglichkeit der Selbstverteidigung, aber mit der Möglichkeit von Menschen aufgenommen zu werden, die er vorbereitet hat.

Wir lernen: In Mission und im Gemeindebau keinen Erfolg zu haben und ein paar tausend Kilometer umsonst gemacht zu haben, ist nicht unnormale, gehört sozusagen zum Geschäft. Wenn dies schon Paulus geschieht, dann darf uns dies auch passieren.

Was Paulus aber nicht macht, ist aufgeben. Er geht weiter, weder verunsichert noch desillusioniert durch den Misserfolg.

Mutter Theresa wurde einmal gefragt, woher sie die Sicherheit hatte, in so vielen Ländern neue Niederlassungen des Ordens zu gründen. Sie antwortete. „Ich hatte nie Sicherheit, aber ich habe immer Glauben, wenn ich meiner Sendung folgte“.

Liebe Gemeinde, ihr seid schon viele Jahre unterwegs im Glauben, im Gemeindebau, in der Nachfolge. Ihr habt menschliches Scheitern, erfolglose Aktionen und fruchtlose Evangelisation erlebt. Aber eins gilt für euch genauso wie Paulus: Gebt niemals auf, denn Gott gibt euch auch nicht auf. Folgt eurer Sendung, sei es im Erfolg oder im Scheitern, in den Blüte - wie in den Verfolgungszeiten.

Wir dürfen zweifeln und glaubenslos sein, aber wir haben kein Mandat aufzugeben. Warum? Weil wir uns nicht mehr selbst gehören, sondern Christus, der sein Leben für uns gab, damit wir es für seine Sendung hingeben, als Partner der Mission Gottes.

Mission hat eine natürliche und übernatürliche Dimension. Die natürliche Dimension erweist sich im Gehorsam. Geh und verkündige!, in der Erfahrung von Versuch und Irrtum.

Die übernatürliche Dimension zeigt sich in Visionen, Heilungen, Erfahrungen der Kraft Gottes. Paulus erinnert die Gemeinde in Korinth: „Denn es sind ja die Zeichen eines Apostels unter euch geschehen in aller Geduld, mit Zeichen und mit Wundern und mit Taten“ (2. Kor. 12, 12).

Nach einer erfolglosen, desillusionierenden Missionsreise, sind unsere Helden, wie Flüchtlinge, die nicht weiter wissen, in der Hafenstadt Troas gelandet. In unserer Erzählung heißt es nun weiter:

„Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen“ (Apg. 16, 9-10).

Nach zweitausend Kilometer Umweg kommt endlich das göttliche Zeitfenster, die Kairos-Situation, eine Wende in der Mission, ein eindeutiges Reden Gottes, ein lautes Flüstern des Heiligen Geistes.

Paulus hatte eine Erscheinung, ein „Nachtgesicht“ mit dem Charakter einer ungenauen Wegweisung. Von Kleinasien nach Mazedonien, ohne Angabe von Land, Stadt, Straße oder Hausnummer. Mazedonien war Griechenland und Griechenland gehörte zum späteren Europa, zu einem neuen Kulturkreis.

Das Evangelium sollte sich nach Apg. 1, 8 von Jerusalem, über Judäa, Samaria bis zu den Enden der Erde ausbreiten. Immer wenn es um einen neuen Kulturkreis geht, erleben die Verkündiger ein kraftvolles, ein zeichenhaftes Evangelium. Wenn wir etwas tun, was wir bisher nicht getan haben, betreten wir den Raum des Glaubens, der das Übernatürliche stärker berührt, als wenn wir im Vertrauten bleiben.

Paulus und seine Begleiter hatten durch das Nachtgesicht eine geistgewirkte Sicherheit. Sie hatten nun Klarheit, sie waren überzeugt, nach Europa, nach Griechenland gehen zu sollen, um zu evangelisieren und Gemeinde zu gründen.

Übernatürliches Reden Gottes und die daraus folgende Glaubenssicherheit kam in meinem Leben, nicht inflationär, immer aber an einschneidenden Situationen des Lebens vor.

Eigenes Beispiel einfügen:

Paulus und Timotheus waren für den Schritt nach Europa optimal vorbereitet. Paulus, mehrsprachig, gebildet, kannte den römischen, den griechischen und hebräischen Kontext und konnte dem Griechen ein Grieche werden.

Timotheus, der Sohn einer gläubigen jüdischen Frau, und eines griechischen Vaters, war ebenfalls mehrsprachig, gebildet, wuchs in zwei Kulturen auf und somit gut vorbereitet, kultursensibel zu evangelisieren.

Paulus, Timotheus und Silas, drei mutige Christen mit Leitungsbegabung, fähig den Kairos Gottes zu erkennen und dann mutig zu handeln, haben das Evangelium nach Europa gebracht, indirekt also auch zu uns, zu dir und mir. Gemeindegründern und Gemeindeführern geht es ähnlich wie Paulus und Timotheus: Sie gehen los, ohne genau zu wissen, wohin es geht. Sie beten für eine Offenbarung, eine Wegweisung Jesu, solange sie die nicht haben, probieren sie etwas Kluges, Mutiges oder Verrücktes aus.

Eigenes Beispiel einfügen:

Das Evangelium kam von also Kleinasien nach Europa. Europa wurde im Laufe der Geschichte bis in die Mitte des 20. Jahrhundert zum neuen Zentrum des Christentums. Seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts hat sich das Zentrum des Christentums nach Süden und Osten verlagert. Heute leben zwei Drittel aller Christen in Asien und Afrika, das christliche Zentrum liegt nicht mehr in Europa.

Europa aber, steht heute wieder im Fokus der Weltgeschichte. 60 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. Hunderttausende von Flüchtlingen aus Afrika und Kleinasien stehen an den Küsten des Mittelmeers in Libyen, Syrien, Ägypten, der Türkei und Marokko. Sie fahren mit seeuntauglichen Booten über das Mittelmeer. Sie kommen zu Fuß durch die afrikanische Wüste, sie fahren mit Lastwagen oder Zügen. Sie wollen nach Europa, viele davon nach Deutschland.

Paulus hörte damals den Ruf: „Komm nach Europa und hilf uns“.
Heute ruft der Heilige Geist durch die Flüchtlinge: „Europa, komm hilf uns“.

Vor 75 Jahren flüchteten Millionen vor dem Naziterror aus Deutschland. Der Krieg löste eine Flüchtlingswelle aus. Die Konflikte in den Mittelmeerländern lösen auch heute Flüchtlingswellen aus. Heute flüchten Millionen Menschen nicht vor, sondern nach Deutschland. Wir haben heute eine historische Chance. Nicht die Chance etwas wieder gut zu machen, sondern die Chance etwas richtig zu machen: nämlich Gastgeber im Namen Gottes zu sein und Christus im Fremden zu entdecken. Denn Jesus spricht: Ich war ein Flüchtling und ihr habt mich aufgenommen. Und tatsächlich kommen seit 2015 jedes Jahr Tausende von Muslimen in Deutschland zum Glauben an Christus.

Paulus bekam eine neue Vision, durch den Geist Gottes. Geh nach Europa, dort sind die Menschen offen für das Evangelium. Er tat es und die Vision wurde zur Mission.

Mission fragt immer, wo sind Menschen offen für das Evangelium?
Flüchtlinge sind eine Adresse des Evangeliums. Hier geht es um praktische Hilfe, um Aufnahmekultur und um eine liebevolle Verkündigung des Evangeliums.

In Hamburg ist eine Gemeinde, die ich eine Zeitlang beraten habe: Einige aus

der Gemeinde gingen in ein Flüchtlingsheim und hinterließen ein paar Visitenkarten.

Ein paar Wochen später kam eine Gruppe von Iranern in den Gottesdienst. Sie hatten das Sicherheitspersonal nach einer Kirche gefragt und die erinnerten sich an die Visitenkarten und gaben sie ihnen. Die Iraner wollten getauft werden. Da an dem Tag gerade Taufe war, nahmen sie an einer Taufunterweisung teil und wurden getauft. Als ich die Geschichte hörte, war ich tendenziell skeptisch. Aber nach fünf Monaten sind noch alle da, sie arbeiten in der Gemeinde mit und die Gruppe wächst weiter. Ähnliche Geschichten höre ich überall in Deutschland.

Ich bin überzeugt, der Heilige Geist schenkt uns mit der Flüchtlingswelle, die Chance das Beste von Deutschland zu zeigen und es entsteht eine neue Kairos-Situation, die wir als Gemeinden nutzen sollten. Die meisten Deutschen reagieren auf das Evangelium mit Gleichgültigkeit, weil man meint es zu kennen. Viele Migranten sind offen für das Evangelium und die allermeisten bekommen nur hier die Chance das Evangelium zu hören.

In unserem Text sind unsere Missionare, Paulus, Timotheus und Silas nun in Europa. Lukas erzählt weiter:

„Wir kamen nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Mazedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt. Am Sabbattag gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.

Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchandlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, so dass sie darauf Acht hatte, was von Paulus geredet wurde“ (Apg. 16, 12- 14).

Diese wenige Verse erzählen uns einiges über ungenaue Visionen, kontextgerechte Evangelisation und über den Kairos-Moment in der Gemeindegründung.

1. Ungenaue Visionen In der Vision des Paulus sagte ein Mann: komm herüber und hilf uns, aber sie trafen keine Männer, sie fanden Frauen. Wir lernen: Visionen sind grundsätzlich und sollten nicht ausgedeutet werden.

2. Kontextgerechte Evangelisation Zur missionarischen Strategie des Paulus gehörte es zuerst in die Synagoge zu gehen, um dort von der Hoffnung Israels, vom Messias zu sprechen. Nachdem Paulus und Timotheus ein paar Tage in der Stadt waren, fanden sie heraus, dass es keine Synagoge gab. Zu einem Gottesdienst brauchte man zehn Männer, da es keinen Gottesdienst gab, gab es also zu wenige Männer. Sie wussten, wenn es keine oder wenige jüdische Männer gab, dann vielleicht Frauen, die wegen der rituellen Waschungen an einem Fluss beteten.

Das Erste was Paulus und sein Team machte: sie durchbrachen die synagogale Trennung zwischen Männer und Frauen, setzten sich zu den Frauen und redeten mit ihnen. Sie gingen nicht weg und sagten, es sind nur Frauen, mit Frauen reden wir nicht von Angesicht zu Angesicht. Sie nahmen die Frauen ernst und wertschätzten sie genauso wie die Männer. Sie teilten das Evangelium mit den Frauen am Fluss.

3. Der Kairos-Moment Und hier am Fluss beschreibt Lukas einen besonderen Moment, den Kairos-Moment.

„Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, sodass sie darauf Acht hatte, was von Paulus geredet wurde“ (Apg 16, 14).

Ich höre im Text folgendes: Auf die Predigt des Paulus reagierten die Frauen sehr unterschiedlich. Die jüdischen Frauen lehnten die Botschaft ab. Sie gingen wahrscheinlich ärgerlich auf die Missionare und wütend auf Lydia nach Hause. Ihre gottesfürchtige Lydia, die ihnen gerne zu gehört und mit ihnen gebetet hatte, haben die Missionare mit ihrer falschen Lehre verführt.

Über Lydia sagt der Text: „Der Herr tat ihr das Herz auf“.

Warum tat der Herr der gottesfürchtigen, aber nichtjüdischen Geschäftsfrau Lydia und nicht den jüdischen Frauen das Herz auf?

Die Antwort. Die Gottesfürchtigen hörten das Evangelium als Gute Nachricht. Gottesfürchtige waren keine geborenen Juden und doch hingezogen zu dem einem Gott, dem Gott Israels. Lydias Glaubensbarriere bestand darin, dass sie nicht alle jüdischen Ritualgebote, angefangen von den Speisegeboten, bis zur Distanz zu Ungläubigen halten wollte und konnte. Für Lydia hätte das Halten der vielen Gebote das Aus für sie als Geschäftsfrau bedeutet. Sie hätte ständig Angst haben müssen sich kultisch zu verunreinigen, weil sie mit Heiden

Umgang hatte.

Jetzt kommen drei Missionare und sagen ihnen: Ihr könnt auch ohne Gesetz und Ritualvorschriften zu Gott kommen. Ihr seid ihm angenehm durch den Glauben an Christus. So, wie ihr seid.

Für Lydia wurde das Evangelium zur guten Nachricht.

Merken wir uns: Das Evangelium ist nur dann eine gute Nachricht, wenn der Hörer sie als gute Nachricht versteht.

Im Text gibt es aber noch eine weitere spannende Situation.

„Als sie (Lydia) aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns“ (Apg. 16, 15).

Lydia war so vom Evangelium ergriffen, dass sie Familie und Personal zusammen holte, damit sie auch das Evangelium hörten. Papst Johannes der 23 sagte 1975:

„Schließlich wird derjenige, der evangelisiert ist, auch seinerseits wieder evangelisieren“ (Evangelii nuntiandi 1975:20). Lydia war zweifellos vom Evangelium ergriffen und sie war Geschäftsfrau. Sie war taff und bemerkte bei Paulus eine Unsicherheit. Er traf sich mit ihr und taufte ihre Leute, weigerte sich aber bei ihr zu wohnen, warum?

Paulus ging immer zuerst zu den Juden, zuerst in die Synagoge. Diese aber, waren nicht so leicht für das Evangelium zu begeistern, wie die Gottesfürchtigen und die Heiden. Ich vermutete, Paulus hatte immer noch eine kulturelle Scheu vor den Heiden und vor einer dominanten Geschäftsfrau vielleicht auch. Wahrscheinlich spielte auch eine gewisse Rücksichtnahme auf die Juden eine Rolle, die es skandalös fänden, wenn Juden bei einer Nichtjüdin, einer Goi, wohnten.

Im nächsten Schritt wird Lydia zum Lehrer für Paulus.

Lydia provoziert Paulus und fordert ihn heraus: „ Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns“ (Apg. 16, 16).

Ihre theologische Argumentation ist brillant: Wenn ihr mich nach der Taufe als Gläubige, als Miterbin des Heils anseht, als vollwertiges Mitglied der Gemeinde Gottes, dann beweist mir dies, indem er ihr bei mir wohnt. Wenn Christus mich angenommen hat, so müsst auch ihr mich annehmen. Das Ganze hat sie wohl mit Nachdruck gesagt: Und Paulus sagte irgendwann: „Ok, sie hat recht“.

Paulus lernte von Lydia: Lass dich ganz auf dein Gegenüber ein. Überwinde dein religiöses Denken. Ehre diejenigen, denen du das Evangelium verkündigst.

Evangelisten lernen von ihrem Gegenüber. Petrus lernt von dem Hauptmann Cornelius, dass man die Häuser von Heiden betreten darf und ruft in Apg. 11 überrascht aus. Jetzt erst verstehe ich, dass Gott auch die Heiden liebt! Hat lange gedauert Petrus. Aber auch er musste eine religiöse, und eine kulturelle Grenze überwinden, damit er wirklich verstand, dass Gott alle Menschen liebt und nicht nur die Juden.

Wir lernen: Das Evangelium wirkt als gute Nachricht, wenn mein Gegenüber dies als Gute Nachricht hört.

In der Gemeinde in Bad Arolsen ist eine Gruppe von Iranern, die hier oder schon im Iran Christen geworden sind. Die Gemeinde hat sie gut auf- und angenommen. Einer der Iraner sagte mir einen Satz, den sich bei mir eingebrannt hat. „Wenn die Moslems wüssten, wie freundlich die Christen sind, sie würden gerne Christen werden“. Ich glaube dies auch.

Deutschland ist in seiner überwiegenden Mehrheit fremdenfreundlich, die Hilfsbereitschaft ist riesengroß. Die meisten Flüchtlinge erleben freundliche Deutsche. Sie sollen auch freundliche Christen kennen lernen, die hingehen, sie aufnehmen und ihnen das Evangelium verkündigen.

Wir müssen auf das Flüstern des Heiligen Geistes hören und herausfinden, welche Bevölkerungsgruppen, wann offen für das Evangelium sind. Wenn wir dies herausfinden, dann entdecken wir möglicherweise eine Kairos-Situation.

Liebe Gemeinde, wir wollen nicht mehr auf den Wegen weiterlaufen, zu denen der Heilige Geist Nein sagt. Wir wollen nicht mehr tausende von

Kilometer Umwege laufen, ohne eine Vision, die von Gott kommt und unseren Glauben zur Sendung werden lässt.

Wir wollen nicht mehr damit zufrieden sein, wenn eine Gemeinde vor sich hindümpelt, ohne das Wunder und Zeichen geschehen, ohne das Menschen zum Glauben kommen, ohne das Christen im Glauben stark werden.

Wir wollen gemeinsam erleben, wie Gemeinden verändert werden. Wir wollen sehen, wie sich Kraftlosigkeit in Vollmacht verwandelt, wie Desillusionierte eine neue Vision empfangen. Wir wollen sehen wie Gleichgültige leidenschaftlich werden und wie Distanzierte zu Engagierten werden. Wir wollen sehen, wie egozentrierte zu christuszentrierten Nachfolgern werden. Amen.

Gebet